



Randall
Kenan
Roman
Suhrkamp

DER EINFALL DER GEISTER

SV

Randall Kenan

DER EINFALL DER GEISTER

Roman

Aus dem amerikanischen Englisch
von Eva Bonné und Aminata Cissé

Suhrkamp Verlag

Die Originalausgabe erschien 1989 unter dem Titel
A Visitation of Spirits bei Grove, New York.

Erste Auflage 2022

Deutsche Erstausgabe

© der deutschsprachigen Ausgabe Suhrkamp Verlag AG, Berlin, 2022

© 1989 by Randall Kenan

Alle Rechte vorbehalten. Wir behalten uns auch eine Nutzung des Werks
für Text und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG vor.

Umschlaggestaltung: Anzinger und Rasp, München

Umschlagfoto: golubovy / Getty Images

Satz: Dörlemann Satz, Lemförde

Druck: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-43081-1

www.suhrkamp.de

DER EINFALL DER GEISTER

Für sie, die einen Weg fand,
wo kein Weg war

*meine Mutter,
Mrs Mary Kenan Hall*

und in memoriam

*Maggie Williams Kenan
Leslie Norman Kenan
Roma Edward Kenan
Eric Robert Simmons*

»Ist das Leben der Geister so kurz?«, fragte Scrooge.
»Mein Leben ist sehr kurz auf dieser Erde«, sagte der Geist,
»es endet noch in dieser Nacht.«
»In dieser Nacht noch!«, rief Scrooge.
»Heute um Mitternacht. Horch, die Zeit nahet schon.«

Charles Dickens, *Eine Weihnachtsgeschichte*

Um einen Dämon zu rufen, muss man seinen
Namen kennen. Einst haben die Menschen davon
geträumt, aber nun ist es auf andere Weise wahr
geworden.

William Gibson, *Neuromancer*

WEISSE MAGIE

Aber der HERR ist in seinem heiligen Tempel.

Es sei stille vor ihm alle Welt!

Ich freute mich über die, die mir sagten:

Lasset uns ziehen zum Hause des HERRN ...

8. Dezember 1985 • 8:45 Uhr

»Oh Gott, oh Gott«, sagte sie.

Als sie an dem Morgen das erste Mal auf dem Rasen ausgerutscht und gestürzt war, hatte er ihr aufhelfen wollen, aber sie hatte ihn abgewehrt und sich mühsam wieder aufgerappelt. Doch schon nach wenigen Schritten war sie erneut hingefallen.

»Oh Gott, oh Gott.«

Nun saß sie mit gesenktem Kopf und geschlossenen Augen im von Raureif bedeckten Gras, auf halber Strecke zwischen ihrem Haus und Jimmys Auto.

»Alles in Ordnung, Tante Ruth? Soll ich dir helfen?«

Jimmy stand keinen halben Meter von seiner Großtante entfernt und zögerte. Er trat einen Schritt vor und beugte sich hinunter, aber da öffnete sie die Augen und warf ihm einen Blick zu, der ihm einen kalten Schauer über den Rücken jagte.

»Mir geht es gut! Lass mich in Ruhe! Ich komme alleine wieder hoch. Gib mir einen Moment.«

Jimmy trat widerwillig zurück und schaute zu, wie sie ihren Gehstock in die Erde rammte, als wäre er ein Pflock. Sie kam auf die Knie, stellte einen Fuß auf und hielt inne.

»Nun hilf ihr doch, Junge«, rief Zeke vom Auto aus.

Er saß auf dem Beifahrersitz des blauen Oldsmobile, beugte sich aus dem Fenster und beobachtete die alte Frau ungeduldig. Wie sie trug er seine beste Sonntagskleidung. Der Fedora auf seinem Schoß war wahrscheinlich so alt wie er selbst.

»Ich brauche keine Hilfe, Ezekiel Cross!«

»Doch, brauchst du, Ruth. Lass dir von dem Jungen helfen.«

»Ich stehe seit zweiundneunzig Jahren auf eigenen Beinen, und ich ...«

»Ja, aber es sieht aus, als hättest du nun deine Schwierigkeiten damit.«

Der Stock rutschte wieder ab, und Ruth ging mit einem Ruck und einem resignierten Seufzer zu Boden.

Diesmal leistete sie keinen Widerstand, als Jimmy sie sanft auf die Beine zog und ihre Kleidung abklopfte. Ganz kurz stand sie reglos da, und obwohl die Luft eisig war, hatte sie Schweiß auf der Stirn. Sie setzte einen Schritt vor wie ein Kalb, das seine neuen Beine ausprobiert, und näherte sich dann langsam, aber zunehmend sicher dem Auto.

»Das Alter«, murmelte sie vor sich hin. »Bloß das Alter.«

»Brauchst du Hilfe beim Einsteigen, Tante Ruth?«

Ohne Jimmy zu beachten, stellte sie den Stock in den Fußraum, klammerte sich an den Türrahmen, als fürchte sie, von einer plötzlichen Windbö mitgerissen zu werden, und ließ sich dann mit dem Kopf voran auf die Rückbank sinken. Die Beine zog sie unter großen Anstrengungen nach. Keuchend und schnaufend wischte sie sich den Schweiß von der Stirn und bedeutete Jimmy ungeduldig, die Tür zu schließen.

Jimmy stieg wortlos ein, zog die Tür zu und fuhr los, immer dem Schotterweg folgend.

»Kalt heute, was?«, fragte Zeke gähmend.

»Ja, aber im Wetterbericht haben sie gesagt, es soll bald wärmer werden. Und sogar regnen.«

Ruth grunzte. Sie starrte über die leeren Felder, die gefalteten Hände auf dem Schoß wie zwei schwere Lappen.

Auf dem Acker zu ihrer Linken hatte sich ein Schwarm aus schwarzen Vögeln mit rotgeränderten Flügeln niedergelassen. Als das Auto vorbeifuhr, stiegen sie krächzend und tschirpend

in die Höhe wie ein einziger Körper, wie ein durchsichtiges, schwarzes, vom Wind gelüftes Tuch, und alle Flügelspitzen blitzten purpurrot. Die schwarze Wolke waberte über das Auto und in den Wald auf der anderen Straßenseite, wo sie sich an die Äste hängte wie dunkler Christbaumschmuck.

»Es wird nicht regnen, es wird schneien.«

»Glaubst du, Tante Ruth?«

»Tsss.« Zeke drehte sich im Sitz um. »Du weißt, dass es im Dezember nie schneit.«

»Tsss«, imitierte Ruth ihn. »Glauben. Ob ich das glaube? Junge, ich mit meinen über neunzig Jahren werde ja wohl wissen, ob es bald schneit oder nicht. Du siehst doch diesen Himmel, und dann noch die Störche auf dem Feld ... wartet's nur ab. Außerdem spüre ich es in den Knochen.« Sie schwenkte den Kopf und sah aus dem Fenster.

»Herrgott, Ruth, tu doch nicht so, als wüsstest du alles, nur weil du über neunzig bist.«

»Tja, werd du erst mal neunzig, dann sehen wir weiter.«

»Da fehlen mir nur sechs Jahre.«

Kurz darauf kamen sie an einer langen Reihe Autos vorbei, die am Straßenrand vor einer Einfahrt standen. In der Einfahrt selbst und vor einem weißen Nurdachhaus parkten weitere Wagen. Überall tummelten sich Menschen.

Neben dem Haus stieg Rauch auf. Die Männer hatten sich vor der Scheune versammelt, die Frauen standen ein paar Meter vom Haus entfernt unter einem Schutzdach.

Zeke wurde munter. »Schlachttag! Wusstet ihr, dass Bud Stokes heute Schweine schlachtet?«

»Nein.«

»Das war ja klar«, schimpfte Ruth. »Wie könntest du hier leben und nichts davon wissen, wenn einer seine Schweine schlachtet? So neugierig, wie du immer bist.«

»Soll ich anhalten?«, fragte Jimmy mit einem Blick auf die Uhr.

»Nein.« Ruth drehte den Kopf zur Seite. »Ich habe für die nächsten zweiundneunzig Jahre genug tote Schweine gesehen. Außerdem will ich die Reise möglichst schnell hinter mich bringen. Ich mag keine langen Autofahrten.«

»Onkel Zeke?«

Zeke blickte so sehnsüchtig zu dem geschäftigen Treiben auf dem Hof hinüber wie ein Seemann aufs Meer. »Du hast sie gehört, Junge. Fahr weiter.«

Nach kurzer Zeit bogen sie von der unbefestigten Straße auf den Highway ab.

ADVENT

(oder: Der Anfang vom Ende)

Sie waren schon einmal bei einer Schweineschlachtung dabei, oder? Es gibt sie nicht mehr so häufig wie früher. Die Leute züchten einfach keine Schweine mehr.

Früher hielt praktisch jeder, der in diesem kleinen Ort in North Carolina ein Stückchen Land besaß, mindestens ein oder zwei Schweine. In den kalten Monaten Dezember und Januar wurde geschlachtet, gesalzen, geräuchert und gepökelt. Damals war so ein Schwein eine tolle Sache, immerhin kam man damit über den Winter. Aber das wissen Sie natürlich, oder?

Erinnern Sie sich noch, wie aufgeregt die Kinder am Schlachttag waren? Sie rannten hin und her und knabberten an den Grieben. Ein schwarz-loher Mischling und ein deutscher Schäferhund balgten sich knurrend und bellend um einen blutigen Fleischbrocken. Die Leute eilten von hier nach dort. Die Männer standen vor dem Schweinekoben, die Frauen an

langen Tischen unter dem Schutzdach, und in einer Ecke des Hofes kochte und brodelte das Wasser in riesigen, mit Eichen- und Kiefernholz befeuerten Eisenkesseln. Der schwere Duft von Salbei und Pfeffer und gekochtem Fleisch und Blut hing in der Luft. Ich bin mir sicher, Sie haben den Geruch immer noch in der Nase.

Erinnern Sie sich an die zwei oder drei Frauen draußen auf dem Acker? Er ist unbestellt, während sich überall sonst der erste Winterroggen aus der harten Erde schiebt. Sie stehen um ein Loch herum, das die Männer am Vortag ausgehoben haben, ein Loch so tief und breit wie ein Grab. Die Frauen stehen an der Kante. Eine hält Gedärme in ihrer Hand, die aussehen wie nackte, monströse Raupen. Sie drückt die Schlingen von oben nach unten aus, wieder und wieder, sodass der faulige Inhalt ins Loch fällt; und wenn sie fertig ist, hält sie die Öffnung des Fleischsacks der zweiten Frau hin, die heiß dampfendes Wasser aus einem Eimer schöpft und hineingießt. Der Darm wird sanft geschaukelt, hin und her, hin und her wie ein mit Wasser gefüllter Ballon, und zum Schluss wird die trübgraue Brühe in das stinkende Erdloch entleert. Die Frauen reden ununterbrochen, ihre Gesichter sind entspannt, ihre Finger geschickt, ihre Schürzen mit Fäkalien beschmiert, und aus dem Loch steigt Dampf auf wie aus einem riesigen, übelriechenden Kochtopf.

Sicherlich hat Ihnen jemand von dem riesigen Wasserbottich über dem Feuer erzählt, an dessen Seiten bläuliche Flammen emporschlagen. Der schwere Kadaver muss eingetaucht, Haut und Haare verbrüht werden. Vier Männer, jeweils zwei an einem Kettenende, wuchten ihn, hepp, in den Bottich und ziehen ihn dann durchs kochende Wasser, rundherum, rundherum, bis sich die Borsten mit der Hand entfernen lassen. Die Kreatur wird herausgeholt und die Borsten werden von

der Haut geschabt, bis sie so rosig weiß leuchtet wie der Bauch eines toten Fisches. Die Männer binden die Hinterfüße zusammen, spießen sie auf ein Holzstück, schleifen das Tier zur alten Räucherammer, stemmen es in die Höhe und hängen es an einen Pfahl.

Anschließend nimmt jemand ein großes, silbriges Messer und zieht eine gerade, dünne Linie über den Schweinebauch, vom Rektum bis hinunter an die Kehle. Dann setzt er zu einem tiefen Schnitt an, und mit einem nassen, reißenden Geräusch, das an eine platzende Wassermelone erinnert, zerfällt das Tier in zwei Hälften. Die weichen Organe ergießen sich wie ein Schwall Erbrochenes; in hauchdünnen, glänzenden Säckchen liegen sie am Boden und warten darauf, eines nach dem anderen herausgetrennt zu werden. Das restliche Blut tropft in langen, zähen Fäden aus der Schnauze und färbt das braune Wintergras darunter dunkelrot. Aber natürlich haben Sie das alles schon einmal gesehen ...

Währenddessen hantieren die Frauen unter dem Schutzdach mit Messern, mit Fleischwölfen, mit Löffeln und Gabeln. Auf den schmierigen Tischen stehen Salz und Pfeffer und Gewürze, Schüsseln mit blutigen Fleischstücken für die Wurst, Schüsseln mit gekochter Leber für die Pastete. Erinnern Sie sich noch an den satten, berauschenden Geruch von köchelndem Fleisch und Gewürzen? An die Stimmen der Frauen? Ihr Geplapper ist pausenlos und ungehemmt, schwillt an und verebbt. Erinnerungen und Gerüchte, Kommentare und Klagen, hin und her, vor und zurück und rundherum, ein Rhythmus, ein Gesang, eine chaotische Symphonie.

Über den Schweinepferch muss ich Ihnen wohl nichts erzählen? Es handelt sich um einen eingezäunten Platz mit an die Scheune angebautem Stall. Die Schweine sind im Koben eingesperrt. Und die Männer stehen draußen am Zaun, plau-

dern, tratschen, prahlen, schimpfen in der Kälte. Ihr Atem steigt in die Höhe, schließt sich über ihren Köpfen zu einer Wolke zusammen und verweht.

Vielleicht überreicht ein älterer Mann einem Jungen ein Gewehr und sagt ihm, er solle keine Angst haben, sich Zeit lassen, genau zielen. Die Männer betrachten einander und den Jungen mit so etwas wie kollektivem Stolz, während der Alte durch das Gatter tritt und mit einiger Anstrengung die drei Bretter vom Eingang des Schweinekobens entfernt. Mit einem Bohnenstock hält er die Schweine auf Abstand, alle bis auf das größte, das er ins Freie treibt: He, Schwein! Whoa! Los jetzt, raus mit dir! Das Schwein, ein altes, grobschlächtiges, braunes Tier, trottet auf den Hof hinaus, stolpert über eins der Bretter und stößt, als es bäuchlings auf dem Boden landet, einen tiefen, allzu menschlich klingenden Seufzer aus. Der Mann schlägt ihm den Stock auf den Hintern, woraufhin es grunzend und quiekend wieder auf die Beine kommt. Es läuft am Zaun entlang und beäugt die wartenden Männer argwöhnisch.

Dann bleibt es abrupt vor dem Jungen mit dem Gewehr stehen, der sich reglos und breitbeinig aufgebaut hat, und fast könnte man sagen, es ähnelte einem Nashorn oder einem Elefanten kurz vor dem Angriff. Es grunzt abermals und stößt seinen dampfenden Atem in die kalte Luft, bewegt sich aber nicht mehr. Seine Augen sind winzig, sein Blick ebenso böse wie verwirrt. Der Junge zielt genau und sehr langsam, lässt sich Zeit. Er drückt ab. Ein Schuss kracht, das Schwein zuckt schnaubend zusammen, und Sie hören den Knall und sehen, wie auf der breiten Fläche zwischen den Augen ein roter Punkt erscheint. Das Schwein bäumt sich auf wie ein Pferd, es bockt und wirft den Kopf herum, aber nicht oft. Wundersamerweise landet es auf den Vorderläufen, wenn auch nur für